

Interview mit Professor Dr. Hasso Spode:

Ist Alkoholismus eine Erfindung?



Der Historiker und Soziologe Dr. Hasso Spode ist Professor für Historische Soziologie an der Freien Universität Berlin und der Leibniz Universität Hannover. Seine Habilitation schrieb er über die Kultur- und Sozialgeschichte des Alkohols. Beim zweiten bundesweiten Treffen der DRK-Suchtselbsthilfegruppen in Erbach hielt Prof. Spode den Eröffnungsvortrag.

Sie haben sich mit der Geschichte des Alkohols beschäftigt. Was hat Sie an dem Thema fasziniert?

Prof. Dr. Hasso Spode: Das beruhte eher auf einem Zufall. Ich habe ein Buch über den Wandel der Tischsitten geschrieben und stellte während meiner Recherchen fest, dass es in den alten Wälzern aus dem 15. Jahrhundert vor allem um das Trinken ging. Dabei habe ich schnell begriffen, dass sich die Einstellung der Menschen zum Trinken stark geändert hat. Das fand ich äußerst interessant.

Ist Alkoholismus eine Krankheit?

Spode: Bei diesem Phänomen sind körperliche und soziale Aspekte aufs engste verwoben. Die Grenzen, ab wann jemand als Alkoholiker gilt, sind immer von der Gesellschaft abhängig. Nehmen wir an, wir haben eine Linie, die bei jemandem, der gar nichts trinkt, anfängt, und bei jemandem, der sich in drei Tagen zu Tode säuft, aufhört. Zwischen diesen Extremen setzen wir irgendwo Grenzen

ein und sagen, das ist krank und das noch nicht. Diese Grenzen werden beständig Richtung Nüchternheit verschoben. Trinkmuster, die noch in den 1970er und 1980er Jahren als normal galten, sind heute pathologisch. Im Kaiserreich wurde pro Kopf genauso viel getrunken wie heute. Damals hatten wir eine Alkoholikerquote von 0,5 Prozent. Das steigerte sich dann langsam in den 50er und 60er Jahren des letzten Jahrhunderts auf ein Prozent. Jetzt sind wir fast bei fünf Prozent – bei einem leicht sinkenden Pro-Kopf-Konsum wohlgemerkt.

Gibt es weltweit große Unterschiede bei der Definition von Alkoholismus?

Spode: Durch die Weltgesundheitsorganisation haben wir seit den 1950er Jahren globale Standards, was die Klassifizierung des Alkoholismus angeht. Diese Klassifizierung veränderte sich ständig, und wie sie umgesetzt und interpretiert wird, unterscheidet sich sehr stark in den Kulturen. Man ist da sicherlich in Skandinavien sensibler als beispielsweise in Österreich.

Alkohol galt früher nicht als Genussmittel, sondern als Heil- und Nahrungsmittel. Wie ist dieser Wandel zu erklären?

Spode: Bis in die frühe Neuzeit galt es als ungesund, Wasser zu trinken. Die Keimbelastung von Wein und Bier war wesentlich geringer. Frauen im Kindbett bekamen Wein, um sie zu stärken. Das war auch nicht ganz falsch, denn wenn man ihnen Wasser gegeben hätte, wären sie vermutlich an

lische Getränke nun als bloße Genussmittel ein, denn schließlich kann man auch ohne sie leben. Das war die Voraussetzung dafür, dass in den USA um 1830 die Abstinenzidee entstand.

War das auch die Zeit, in der die ersten Selbsthilfegruppen ins Leben gerufen wurden?

Spode: Die erste „Selbsthilfegruppe“ waren die Washingtonians. Sie wurde 1840 von sechs

Wie sind die Nationalsozialisten mit Alkoholikern umgegangen?

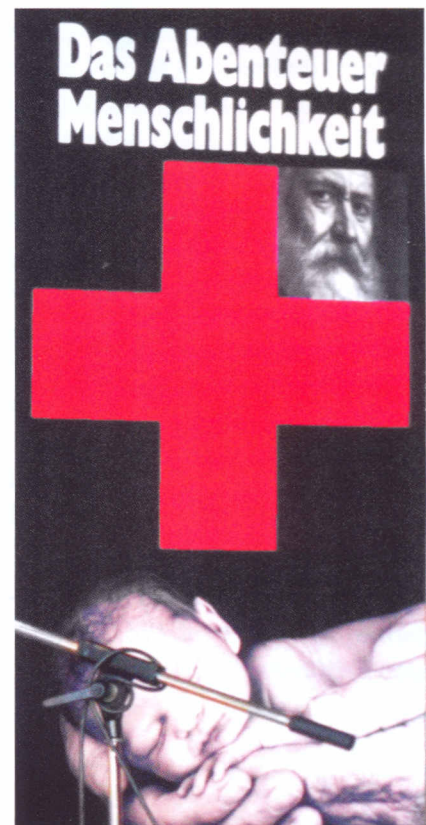
Spode: Der Diskurs über Alkoholismus und Alkohol war schon im Kaiserreich sehr stark von der Rassenhygiene bestimmt. Wie übrigens in den USA, in Schweden und Dänemark auch. Als die Nationalsozialisten 1933 an die Macht kamen, mussten sie nur einen Gesetzentwurf aus der Weimarer Republik verschärfen und die Möglichkeit der Zwangssterilisierung einführen. Zumindest am Anfang wurde das Gesetz – bei allem Irrsinn – relativ rechtsstaatlich umgesetzt. Das heißt, es gab Gutachten und die Betroffenen konnten Einspruch dagegen erheben, dass sie sterilisiert werden sollten oder in eine Nervenheilanstalt kamen.

Zu den so genannten Euthanasie-Maßnahmen kam es erst ab Kriegsausbruch. Wie viele Trinker unter diese Aktion fielen, weiß ich



einem Magen-Darm-Infekt, zum Beispiel an der Ruhr erkrankt. Im 18. Jahrhundert wurde die Wasserqualität in den Städten langsam besser. Gleichzeitig wurden die Heißgetränke Tee und Kaffee eingeführt, die aufgrund des abgebrühten Wassers ebenfalls keimfrei sind. Tee und Kaffee entwickelten sich somit langsam zum Ersatz für Wein und Bier. Manche Ärzte, wie der berühmte Christoph Wilhelm Hufeland, stufte alkoho-

Trinkern ins Leben gerufen, die sich gegenseitig dabei helfen wollten, nüchtern zu bleiben. Die Vereinigung blühte rasch auf, um ebenso schnell wieder zu verschwinden. Ihre Grundidee wurde später aufgegriffen, insbesondere von den „Guttemplern“. Das war eigentlich die erste große Selbsthilfeorganisation. Kurz danach entstand das „Blaue Kreuz“ in der Schweiz.





nicht. Da gibt es keine Zahlen. Vor dem Krieg kamen teilweise sogar alkoholranke SS-Leute „zur Besserung“ ins Konzentrationslager. Allerdings nur solange die Konzentrationslager noch keine Vernichtungslager waren. Der Umgang mit Alkoholikern war sehr ambivalent, denn in den höheren Parteichargen gab es viele Säufer, wie überall. Berüchtigt war etwa der „Reichstrunkenbold“ Robert Ley, Leiter des Einheitsverbands Deutsche Arbeitsfront. Hitler hat offiziell nie getrunken, inoffiziell natürlich schon, aber sehr mäßig.

Gibt es heute in der Genetik nicht auch wieder Ansätze, die nach der Erbllichkeit von Alkoholismus suchen?

Spode: Solche Ansätze gibt es natürlich. Humangenetiker meinen ja für Alles und Jedes ein

Gen gefunden zu haben. Aber der Mensch ist keine Maschine. Und wenn sie sich medizinische Handbücher anschauen, dann werden sie lauter Widersprüche in diesen Artikeln finden. Nicht einmal beim Abbau des Alkohols im Körper herrscht Einigkeit. Der Physiologe sagt das Eine, der Forensiker das Andere. So ist das auch mit der Genetik. Die einen behaupten, Alkoholismus sei erblich und andere sagen, Alkoholismus sei eine erfundene Krankheit. Da steht man daneben und fragt sich, wie eine Krankheit, die es gar nicht gibt, vererbt werden kann. Allenfalls eine erhöhte statistische Wahrscheinlichkeit lässt sich nachweisen, und dies auch nur bei Männern.

Ein Alkoholismus-Gen gibt es nicht, was ja allein schon darin deutlich wird, dass sich die Alko-

holikerquote in den letzten hundert Jahren verzehnfacht hat. So schnell ändert sich das menschliche Genom nicht. Was sich geändert hat, ist das „Reden über die Sucht“. Mit jeglichem Determinismus sollte man also vorsichtig sein.

Das Interview führte Caroline Benzel.

2. Bundesweites Treffen der Suchtselbsthilfegruppen im DRK – eine Dokumentation